

einander, sondern wirken alle in einander und bedingen sich wechselseitig ihre Existenz. So sagt er: Wenn hier von den Gestalten der ewigen Natur die Rede ist, so ist dies nicht so zu verstehen, als ob die Gottheit in Ziel und Maaß stände: ihre Kraft und Weisheit ist ohne Ziel und ohne Maaß und unaussprechlich. (Myst. m. 7, 17.) So verstehen wir nun in dem großen Wunder aller Wunder, welches ist Gott und die Ewigkeit mit der Natur, sonderlich sieben Mütter, daraus das Wesen aller Wesen urständet; sind doch alle sieben nur ein einig Wesen und ist keine die erste und die letzte, sondern sind alle sieben gleich ewig, ohne Anfang. (Menschw. II, 4, 4.) Es werden alle sieben Geister in einander geboren, einer gebäret immer den andern, es ist keiner der erste und auch keiner der letzte: denn der letzte gebäret sowohl den ersten, als der erste den andern, dritten, vierten bis auf den letzten. (Aurora 10, 2.) Es hat nicht den Verstand, als wären die sieben Eigenschaften geteilet und wäre eine neben der anderen; sie sind alle sieben nur als Eine. (Myst. m. 6, 22.) Während Böhme also auf der einen Seite das Ineinanderwirken der Naturgestalten, ihre Einheit, betont, läßt er doch auch jede derselben ihre eigenthümliche Wesenheit behaupten. Denn, sagt er, eine jede Gestalt des Geistes begehret zwar der andern im Hunger und so sie die frigt, so wird auch ihr eine andere Gestalt, aber es vergehet doch die erste nicht; sondern die andre formet sich in der ersteren in eine andre Quaal (Existenzweise) und behalten doch beide eine jede ihre Eigenschaft. (Dreif. Leben 4, 8.) Eine jede Eigenschaft ist für sich selber wesentlich. (Myst. m. 6, 24.) Behauptet aber jede der sieben Naturgestalten ihre eigenthümliche Wesenheit, so ergiebt sich daraus ein Gegensatz, der, so gewiß das Leben der Gottheit nach Böhme ein ewiges ist und keine Succession in demselben stattfindet, so gewiß auch selbst ein ewiger sein muß. Jedoch verträgt sich solcher Gegensatz der Naturgestalten unter einander wohl mit dem oben behaupteten Ineinanderwirken derselben. Denn gleichwie in einer Harmonie jeder Ton oder in einem Gemälde jede Farbe ihre ganze Stärke behauptet und dabei doch alle in eine große Einheit zusammengehn und wie ferner diese Einheit grade um so lebendiger erscheint, je entschiedener der Gegensatz ist, so dient der ewige Gegensatz der Naturgestalten unter einander nur zu einer um so herrlicheren Offenbarung Gottes.

Wie entsteht nun die erste Naturgestalt? Wir verstehen, sagt Böhme, daß außer der Natur eine ewige Stille und Ruhe sey, als das Nichts; und dan verstehen wir, daß in dem ewigen Nichts ein ewiger Wille urstände, das Nichts in Etwas einzuführen, daß sich der Wille finde, fühle und schaue, dan im Nichts wäre der Wille ihme nicht offenbar; so erkennen wir aber, daß sich der Wille selber suche und in sich selber finde, und sein Suchen ist eine Begierde, und sein Finden ist der Begierde Wesen, darinnen sich der Wille findet. Er findet nichts, als nur die Eigenschaft des Hungers, welche er selber ist, die zeucht er in sich, das ist, er zeucht sich selber in sich; und sein in sich-Ziehen macht in ihme eine Beschattung oder Finsterniß, welche in der Freyheit als im Nichts nicht ist, dan der Freyheit Willen beschattet sich selber mit der Begierde Wesen. (Sign. r. 2, 7.) So sinnen wir icht dem Begehren nach und befinden, daß es ein strenges Anziehen sey: denn es zeucht sich selber in sich und schwängert sich, daß also aus der dünnen Freyheit, da Nichts ist, eine Finsterniß wird; denn der begehrende Wille wird vom Einziehen dick und vol, da es doch auch nichts ist, als Finsterniß. (Von sechs Punkten 1, 38.)